



LENA KUGLER

CHANUK-KATZ

ODER RUTH, CHANUKKA UND DAS KATZENWUNDER

ILL. V. HERMANN HÜLSENBURG

FISCHER SCHATZINSEL 2008

32 SEITEN 12,90 (AB 6)

In allen nichttropischen Zonen dieser Erde gibt es Zeiten, wo die Tage kurz und die Nächte lang sind, und je länger die Dunkelheit dauert, desto mehr sehnen sich die Menschen nach Licht und Wärme. Daher findet man in allen Kulturen in der Mitte dieser Zeit Licht-feste, die sich auf unterschiedliche historische oder legendäre Ereignisse beziehen, in ihren Grundzügen aber große Ähnlichkeiten zeigen. In den christlich geprägten Regionen hat man früh das Fest des Sonnengottes am 25. Dezember zum Weihnachtsfest, dem Fest der Geburt des Jesuskindes umfunktioniert. Der jüdische Kulturkreis kennt in der gleichen Zeit das Fest „Chanukka“, dem Andenken des Makkabäeraufstandes vor mehr als 2000 Jahren gewidmet. Nach der Überlieferung soll sich damals nach der Befreiung der Juden von fremder Besatzung und der Wiedereroberung des Tempels in Jerusalem ein Wunder ereignet haben, bei dem die Menora, der siebenarmige Leuchter im Tempel, mit einem kleinen Krug koscheren Öles acht Tage lang gebrannt haben, bis man neues Öl auf rituelle Weise gewonnen hatte.

Um dieses Fest geht es in diesem ungewöhnlichen Bilderbuch. Da Chanukka über einen Zeitraum von acht Tagen gefeiert wird, an denen jeden Abend eine Kerze mehr entzündet wird und die Familie sich, frei von Pflichten, zum Spielen, Kochen und Naschen um den Tisch versammelt, werden im Verlauf der Geschichte diese acht Abende geschildert, wie sie das Mädchen Ruth in seiner Familie erlebt. Die Erzählung überrascht dabei durch ihre teilweise gebundene Form, bei der sich Zeilen unterschiedlicher Länge und Silbenzahl stets in A-B-A-B-Form endreimen. Das irritiert auf den ersten Blick, rhythmisiert aber die Sprache vorteilhaft und gibt der Geschichte eine beinahe musikalische Note.

Während der Charakter des Chanukkafestes in vielen Details beschrieben wird, entwickelt sich in der Eigensicht Ruths ein starker Eindruck der Dunkelheit als eines Tieres, das in den Tag hineinspringt und sich wie eine Katze an die Fenster drückt und dabei miaut. Diese klagenden Rufe helfen Ruth, ihre eigenen Ängste vor dem Alleinsein im Dunkeln zu bewältigen, sie bereiten aber auch das besondere Ereignis dieses Festes vor: Eine echte Katze schleicht sich in Ruths Zimmer und schläft mit ihr im Bett. Ist man anfangs noch unsicher, ob dieses Tier real oder nur ein Wunschbild ist, so klärt sich das bei Tag, denn Ruth muss die Katze heimlich füttern, da sie glaubt, dass ihre Eltern nie und nimmer mit einem Haustier einverstanden wären. Wie sehr sie sich irrt, enthüllt sich am letzten Tag, dem Höhepunkt des Festes mit der Geschenkverteilung.

So, wie man zu Beginn vor der Reimform der Zeilen stutzt, so verblüffen auch die Illustrationen Hermann Hülsenbergs. In lockerem Pinselstrich, manchmal fast an fernöstliche Kalligrafie erinnernd, deutet er vorwiegend schwarze Figuren auf flächig grundfarbigem Untergrund an. Blau, grün und rot, meist leicht „angeschmutzt“, formen amorphe Hintergründe, oft erschließt sich das abgebildete Objekt erst auf den zweiten Blick. Doch diese sehr expressive, zwischen abstrakt und gegenständlich changierende Technik drückt sehr wohl etwas aus, vermittelt Stimmung und Anregung zu eigener Interpretation.

Da das Thema „Chanukka“ für die meisten Menschen in Deutschland eher fremd erscheinen dürfte, findet sich im Anhang noch ein Glossar der wichtigsten Begriffe, ihre Erklärung und einiges an Hintergrundinformation. Das geht – im Falle der „Latkes“ genannten Kartoffelpuffer – bis zum Rezept, das ein eigenes Erleben wenigstens einzelner Teile ermöglicht. Auch bei diesem spezifisch der jüdischen Religion zugeordneten Brauchtum fällt einmal wieder auf, welche kulturelle Verarmung der selbstverschuldete Verlust der früher großen jüdischen Gemeinschaften in Deutschland darstellt. In den USA zum Beispiel finden sich auf dem Musikmarkt von Tonträgern und Notenmaterial unzählige Bezüge auf Chanukka und andere jüdische Feste. Gut, dass wir wieder einmal daran erinnert werden.

Bernhard Hubner

